

flattert die Fahne Luzifers, des Todfeindes unserer menschlichen Natur.“ Aus unserer Eingliederung in Christus gilt es heute die Kraft und Konsequenz zu ziehen und der Totalität der Weltmacht die Totalität der Christumacht entgegen zu stellen. Das wird uns aber nur in dem Maß gelingen, als uns „Jesus heute“ eine unmittelbare lebendige Wirklichkeit ist. Es wäre darum verantwortungslos, wenn die Aszetik gerade die Größe, die der christlichen Frömmigkeit ihren Sinn und ihre Siegeskraft verleiht, nicht in sich aufnehmen wollte: den mystischen Christus. „Wir sind Ein Leib: zu Seinem Fleisch zu blühen. Wir sind Ein Blut: zu Seinem Blut zu quellen. Wir sind Ein Herz: zu Seinem Schlag zu springen. Wir sind Ein Auge: Seines Lichts zu leuchten. Wir sind Ein Mund: in Seiner Zunge mächtig. Wir sind Ein Schoß: Zu seinem Leben fruchtbar“ (Przywara: Homo S. 113).

Aszetik und mystischer Christus

Von Emil Mersch S. J., Namur. Deutsch von Joh. Sternaux S. J., Wien

II. Anwendungen

Das erste Prinzip der Aszetik ist, wie wir (S. 98 f.) gesehen haben, Christus, und zwar *Christus totus*, Gott und Mensch, Haupt und Glieder. Wie man sofort sieht, schließt dieser mystische Christus eine Vielheit in sich ein. Daher muß auch die Aszetik eine Vielheit in sich einschließen, dieselbe Vielheit. Er ist Gott und Mensch, Haupt und Glieder. Die Ordnung der Handlung und des Lebens, die sich von ihm aus in seinen Gliedern fortsetzt, hat infolgedessen wesentlich Beziehung zu Gott, Beziehung zur Vielheit der Glieder, deren Haupt er ist, Beziehung zum individuellen Menschen, den er ausmacht. In Bezug auf Christus-Gott, Christus mit allen vereint und den individuellen Christus sind Prinzipien anzugeben, nach denen Christen zu handeln haben. Wir wollen einige davon in Erwägung ziehen.

A. Christus-Gott und die Vergöttlichung

10. *Christus, unser mystisches Haupt, ist Gott. Um gut in ihm zu handeln, muß man in Gott handeln.*

Ist Christus, insofern als er Mensch ist, mystisch, so ist er es nur, weil er Gott ist. Daher sind zwar alle Menschen, weil sie Menschen sind, im Grunde genommen seine Glieder; sie sind es jedoch nur kraft einer gött-

lichen, ganz unverdienten Berufung und hinsichtlich einer Gottvereinigung und Vergöttlichung. Hier ist der Gipfelpunkt und das Wesentliche der Aszetik, denn hier sieht man, wie die absolute Vollkommenheit unserer Leistungsfähigkeit sich anpaßt: nicht nur dadurch, daß sie sich uns nähert, sondern auch eins mit uns wird, in Christus. Um mit den Moralisten zu sprechen, könnte man so sagen: Das Ziel des Menschen ist Gott. Dadurch also, daß Christus persönlich eins mit Gott ist und mystisch eins mit uns, zeigt er uns, wie wir in ihm nach Gott streben sollen. Wir müssen streben als solche, die Gott schon erreicht haben, freilich durch Teilnahme, weil wir nur Glieder sind; auch auf verliebte Weise, da wir ja noch hienieden pilgern; aber wir haben Gott erreicht, das ist Tatsache; denn nichts ist so wirklich für uns als das, was unser ist in Christus.

Dieses Besitzen des Zieles muß unserem Streben, und zwar jeglichem Streben, seine Eigenschaften geben. Ganz besonders soll es eine gewisse Sicherheit, ein über die sinnliche Erfahrung hinausgehendes Vertrauen einflößen. Könnte es geschehen, daß das Werk nicht gelänge, wenn es in sich schon verwirklicht ist, vorausgesetzt, daß wir selbst nicht schuld daran sind? Es muß einen glühenden Eifer einflößen. Das Gute, das man sucht, ist ganz nahe, es ist in uns. Welche Anziehungskraft muß es nicht ausüben! Es muß in unsere Seele eine Ehrfurcht, eine Verehrung legen für alles, was menschlich ist, in gewissem Sinne sogar für die materiellen Dinge, aus denen das menschliche Universum besteht, besonders jedoch für den Willen und den Verstand des Menschen, insofern als sie mit der Gnade mitwirken. Mit ihnen vereinigt sich Gott selbst in Christus.

Die Seelenhaltung, die sich daraus ergibt, besteht aus Gegensätzen, aber aus Gegensätzen, deren Einheit der mystische Christus herstellt: Demut und Stolz, und zwar Demut, die um so tiefere Wurzeln in uns faßt, je schwerer das Gewicht der Größen ist, die Gott auf unsere Schultern ladet. Gehorsam und Initiative, letztere um so spontaner, da sie durch den vom Gehorsam sich ergebenden engen Anschluß an Gott gestärkt wird. Mißtrauen sich selbst gegenüber und doch die Hoffnung hegen, sich durch seine Werke sogar den Himmel zu verdienen; und zwar ist diese Hoffnung um so fester, je mehr man sich selbst mißtraut und darum desto mehr von Gott erwartet, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, sich auf sich selbst zu stützen. Liebe zu allem und Verachtung für alles; diese ist um so gründlicher, als die Liebe selbst klarer erkennen läßt, wie alles Gute und alles Liebenswürdige überall Gott gehört, in Christus.

Nach Betrachtung des Zieles, und zwar insofern, als es die feinen Unterschiede der Anwendung der Mittel hervorhebt, wollen wir die Mittel selbst erwägen, die zum Ziele führen. Aus diesem Grunde muß die Aszetik von diesen Mitteln, d. h. von den Akten des Willens und des Verstandes, am meisten sprechen.

11. *In Christus ist eine vollständige Menschennatur, die mit Gott vereint und das Werkzeug der Vergöttlichung ist. Auch in den Gliedern ist es die vollständige Menschennatur, die vergöttlicht werden und das Werkzeug der Vergöttlichung sein soll.*

Das Wort hat eine vollständige menschliche Natur angenommen. Auch in uns will die Gnade unsere vollständige Natur in Besitz nehmen. Er hat seine menschliche Natur ganz dem Tode überliefert, um uns zu reinigen. Wir, seine Glieder, müssen daher unsere ganze Natur abtöten, um sie von der Sünde zu befreien. So etwas ist leicht zu sagen, aber schwer zu verwirklichen. Dabei ist nichts in der Natur, das zerstört werden muß, denn die völlige Reinigung ist ja erfordert im Hinblick auf eine völlige Vergöttlichung. Besonders die menschliche Tätigkeit ist weder zu vernichten noch zu vermindern, sondern intensiver zu gestalten, umzuwandeln. Man muß überzeugt sein, daß das Christentum tatsächlich nicht so sehr darin besteht, was Gott allein vollbringt, als vielmehr in dem, was er durch die Menschheit in der Menschheit bewirkt, durch die Menschheit des Gottmenschen zunächst, dann durch die Menschheit der Glieder des Gottmenschen.

Die Menschheit Christi hatte ihren Willen für sich — das ist Glaubenssatz —. Wir müssen daher wollen, und zwar sehnlichst wollen, jedoch in Christus. Wie würde man einverleibt sein einem Wollenden, ohne zu wollen, einem Lebenden, ohne zu leben, einem Handelnden, ohne zu handeln? Das Nichtvorhandensein menschlicher Persönlichkeit in Christus ist nach dem hl. Thomas nicht das Fehlen eines menschlichen Elementes, sondern das Besitzen einer göttlichen Subsistenz. So ist auch in uns die Tatsache, daß wir im Leibe Christi nicht einmal der erste Ursprung unserer innersten Bewegungen sind, nicht eine Verstümmelung, sondern eine übernatürliche Vervollständigung. Diese mögen deshalb bis zu ihrer eigenen letzten Vollendung gehen, da Gott bewirkt, daß sie noch weiter gehen.

Weil diese Tätigkeiten von Gott kommen, der sich in Christus mitteilt, werden sie in Christus Göttliches bewirken. Die menschliche Natur und die menschliche Tätigkeit waren im Haupte das „*instrumentum conjunc-*

tum“ der Gottheit. Sie werden es auch in uns sein. Wir werden durch unsere Akte unendlich mehr vollbringen, als unsere Akte an und für sich es können, weil unsere Akte vergöttlicht sind — man versteht, in welchem Sinne man so etwas behaupten kann —. Sie werden auch göttliches Leben erzeugen, in uns und in den anderen. „*Dei enim adiutores sumus.*“

Hier müssen wir auf einige Dinge eingehen, die um so schwieriger auszudrücken sind, als wir uns sehr kurz fassen müssen. Wir bitten den Leser durch das, was er bereits weiß und durch etwaige Anmerkungen zu ergänzen, was durch die Unzulänglichkeit der Darlegungen fehlt.

12. *Christus ist kein anderer als das Wort. Die Glieder seines mystischen Leibes haben daher in ihm Beziehungen zur Dreifaltigkeit.*

Es handelt sich hier also nicht darum, was wir für uns allein, selbst im Stande der Gnade, sein würden, sondern ausschließlich um das, was wir mit Christus und in Christus sind, wie wir ja auch unser übernatürliches Sein am wahrsten und tiefinnerlichst besitzen in Christus.

Alle Werke „*ad extra*“ sind den drei göttlichen Personen gemeinsam. Das ist zwar bekannt, aber es muß immer wieder gesagt werden. Alle drei göttlichen Personen haben die Menschwerdung in gleichem Grade bewirkt. Alle drei infolgedessen bewirken ebenso jene mystische Weiterführung der Menschwerdung, die in der Bildung der Glieder Christi besteht.

Aber was die Menschwerdung bewirkte, ist, streng genommen, einer der Personen eigen. Christus ist die zweite der Trinitätshypostasen, oder er ist gar niemand. Demzufolge sind die Glieder Christi in Anbetracht des Verhältnisses, in dem sie stehen, nicht aber in Anbetracht des Werkes, dem sie ihr Entstehen verdanken, Glieder dessen, der die zweite Person der Dreifaltigkeit ist, oder sie sind Glieder niemandes.

Während des irdischen Lebens zeigt sich freilich nur das, was gegenwärtig in uns vorgeht und was wir mit der Hilfe Gottes vollbringen, und auch das noch sehr wenig. Was bereits geschehen, wird erst später offenbar werden, nachdem es seine Fülle erreicht haben wird. Aus diesem Grunde (*simpliciter loquendo*) muß man sagen, unser Gnadenleben, selbst in Christus, sei ein Werk Gottes *ad extra*. Aber, ebenso wie das, was sich vollzieht, seine Erklärung in dem findet, was schon geschehen ist, und in dem, was eines Tages ganz vollzogen sein wird, muß zur richtigen Erklärung der Ordnung *ad extra* auch von der Ordnung *ad intra* gesprochen werden:

durch sie werden wir schon in diesem Leben in Christus in enge Gemeinschaft versetzt.

Ebenso wie Christus, seinem Wesen nach, zur Dreifaltigkeit gehört, da er *unus de Trinitate* ist, sind auch die Christen als solche, in Christus, und zwar nur in Christus, wesentlich zur Dreifaltigkeit gehörig, da sie mystisch eins sind mit Christus, „*unum mystice cum uno de Trinitate*“. Das will sagen, daß die Formel für das, was sie sind, und die Regel für das, was sie folgerichtig zu tun haben, nur in Bezogenheit auf die Dreifaltigkeit gegeben werden kann. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind sie geboren, und ihr ganzes Leben, ihre ganze Tätigkeit, muß ein Weiheakt, ein Opfer, ein enger Anschluß an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist sein.

Alle diese Dinge sind, wir wiederholen es, schwer auszudrücken. Gerade jetzt, wo es sich darum handeln würde, sie näher zu schildern, gestalten sie sich noch schwieriger. Dennoch müssen wir etwas darüber zu sagen versuchen.

Was sich zunächst zeigt, ist, daß Christus das Wort ist und kein anderer als das Wort, kein anderer als der Gedanke des Gedankens, der sich denkt. Demzufolge haben die Christen, *participes Verbi effecti*, als erste charakteristische Eigenschaft die Erkenntnis. Sie entstehen durch den Glauben, der ein Akt des Verstandes ist, wie das Wort aus der Erkenntnis hervorgeht. Ihre endgültige und ewige Tätigkeit — *operari sequitur esse* — wird die Beschauung sein. Für sie ist Denken, in Gott denken eine Pflicht. Man kann nicht genug auf die Wichtigkeit hinweisen, die der Glaubensgeist, die Betrachtung und genaue und gediegene theologische Kenntnisse in der Aszese haben.

Außerdem ist Christus der Sohn des Vaters. Er besteht nur kraft der ewigen Zeugung. Daher stehen die Glieder Christi in Christus, jedoch nur in Christus, in Beziehung mit der Sohnschaft. Sie sind adoptiert und müssen sich betragen wie Kinder vor ihrem Vater. Die Haltung, die ihnen geziemt, drückt das Vaterunser aus, jenes Gebet, das man nur kraft einer göttlichen Unterweisung zum Himmel sendet: Eifer für die Interessen ihres Vaters, Begeisterung für das Wohl ihrer Brüder; kurz, das Vaterunser ist im wahren Sinne des Wortes ein Grundriß der Aszetik.

Christus endlich wurde durch das Wirken des Heiligen Geistes gebildet. Die Glieder Christi verdanken also durch dieselbe Appropriation dem Heiligen Geiste ihre erste Geburt als Adoptivkinder Gottes (Röm. 8,

14—16). Desgleichen auch ihr fortgesetztes Geborenwerden, d. h. ihr Zunehmen an Gnade. Deshalb die Wichtigkeit, welche die Gaben des Heiligen Geistes im christlichen und aszetischen Leben besitzen. Dazu kommt noch, daß Christus derjenige ist, der den Heiligen Geist in sich hat und dessen Mit-Prinzip ist; darin besteht sogar seine einzige inner-trinitarische Tätigkeit. Auch die Christen haben in Christus und nur in Christus, man kann es nie genug wiederholen, den Heiligen Geist in sich und sind mit der Gnade „Mit-Prinzipien“ göttlicher Werke. Diese letzteren besitzen ihre Fülle und ihre Ganzheit in der Karitas; gerade als Liebe geht der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne hervor. Man ahnt hier überwältigende Schönheiten, die man unmöglich in Worte kleiden kann. Da der Mensch, in Christus wieder in Gnaden aufgenommen, in Christus, und zwar nur in Christus, die göttliche Zeugung als letzten Ursprung seines Gnadenlebens hat, besitzt er auch in Christus, und nur in Christus, als letztes Ziel, auf das Christus seine Liebe sich erstrecken läßt, die Spiration des Heiligen Geistes.

Diese Dinge sind zweifellos erhaben, sie sind ein tiefes Geheimnis. Aber sie weisen nichtsdestoweniger darauf hin, was im Christentum das Wesentlichste und Allumfassendste ist: die Vereinigung mit Christus. Selbst wenn sie auch daher in der besonderen Aszetik keine konkrete Anwendung fänden, sind sie dennoch nötig, um der allgemeinen christlichen Aszetik ihr eigenes Gepräge zu geben.

Für alle Teile der geoffenbarten Lehre, auch für die Aszetik, ist das Dogma von der Heiligsten Dreifaltigkeit das erste. Aber es berührt uns nur in Christus. Es besteht also kein Hindernis, daß die Wahrheit vom mystischen Christus sowohl in der christlichen Lehre wie auch in der Aszetik die erste Stelle einnimmt.

B. Der mit allen vereinte Christus und der katholische Geist

13. Der mystische Christus ist mit allen vereint. Seine Glieder müssen daher mit allen vereint leben.

Die Gnade Christi ist allgemein, weil sie Gnade des Hauptes ist. Die Gnade der Christen ist ebenfalls allgemein, weil sie die Gnade der Glieder dieses Hauptes ist, insofern als diese dessen Glieder sind. Sie ist jedoch allgemein nach Art der Glieder, nicht aber nach Art des Hauptes, d. h.

sie schließt eine allgemeine Zuordnung aller Glieder in sich, nicht aber eine gegenseitige Unterordnung.

Jede Gnade, die einem Gliede zuteil wird, jede christliche Gnade, sowohl aktuelle als auch heiligmachende, ist in sich durch Christus etwas vom mystischen Leibe. Sie zielt aus sich auf die Vergöttlichung der Gesamtheit hin, und man würde gegen ihr Wesen handeln, wollte man sie als Egoist in Empfang nehmen. Als Glieder Christi sind die Christen ihrem Wesen nach Glieder unter sich. Alle sind „Mit-Glieder“. Um zu leben, zu wirken, zu wollen, zu leiden, zu beten nach der Art, wie es ihr Wesen fordert, müssen sie daher mit-leben, mit-wirken, mit-wollen, mit-leiden, mit-beten. Daher die dem Urgrunde des christlichen Wesens entspringende Notwendigkeit der allgemeinen Liebe, des Eifers, des Gehorsams. Daher die allgemeine, innere Bedeutung der geringsten christlichen Handlungen. Daher die Illusion, die man haben könnte, von einer vollendeten Heiligkeit zu träumen, von einer Heiligkeit, die nicht von der der anderen umschlossen und vollendet werden brauchte. Daher für den einzelnen die herrliche Möglichkeit, in der Gottesliebe aller anderen Christus und Gott anzuhängen. Daher der ganz ausgesprochen menschliche Charakter der christlichen Aszese und Aszetik. Daher die Wichtigkeit, die für diese Aszetik die Regeln der Ordensgenossenschaften, der katholischen Unternehmungen usw. bedeuten. Sie zeigen dem Mitgliede, wie es als solches zu handeln hat.

14. Der mystische Christus ist mit allen vereint durch die gleiche Gnade, die ihn als Einzelwesen heiligt, insofern als diese Gnade durch die hypostatische Union überfließt. Auch der Christ, seinerseits, ist daher in Christus mit allen vereint, und zwar durch dieselbe Gnade, die ihn als Einzelwesen heiligt, insofern als diese Gnade durch die Vereinigung mit Christus überfließt.

Die Theologie drückt dieses auf folgende Weise aus. Sie sagt, die Hauptgnade in Christus ist seine individuelle Gnade, insofern diese auf der Gnade der Union beruht. Da dem so ist, muß man sagen, ist die Gnade des Christen als eines Gliedes Christi die individuelle Gnade des Christen, insofern als diese Gnade auf der Vereinigung mit Christus beruht.

I. Durch dasselbe, was uns auf übernatürliche Weise als unser Innenleben gegeben wird, sind wir mit den anderen und dem Innern dieser vereint. Somit gibt es von jenem Augenblicke an nichts in uns, das in sich

nicht gemeinschaftlich wäre. Wir sind zunächst durch das Innere katholisch, allgemein¹.

Dieses katholische Leben des Christen kommt zu seinem persönlichen Leben nicht etwa nachträglich hinzu; beide sind vielmehr miteinander gegeben, da das eine das andere bedingt. Die Pflichten dem Mitmenschen gegenüber sind nicht erdrückend noch hinderlich. Sie verlaufen auch nicht außerhalb der persönlichen Frömmigkeit. Sie sind deren Bedingung, Nahrung, Antrieb. Sie befinden sich gegenseitig in gleichem Verhältnisse. Apostolat und Sorge für persönliche Vollkommenheit haben sich nicht gegenseitig Grenzen zu ziehen, sondern müssen sich vereinigen und sich gegenseitig stützen und dieses in dem einen Leben Christi.

II. Um auf vollkommenerer Weise Glied Christi zu werden, braucht man nur selbst vollkommener zu werden. Um an katholischem Geiste zuzunehmen, hat man nur seinen christlichen Geist in seiner wahren Richtung intensiver zu gestalten.

Man begreift, daß der heilige Ignatius Europa dadurch katholischer gemacht, daß er betrachten lehrte, und zwar Jesus betrachten.

Um zur liturgischen Frömmigkeit heranzubilden, muß man selbstverständlich das Volk sich aktiv an den heiligen Funktionen beteiligen lassen. Es ist jedoch auch notwendig, überall, wo es möglich ist, eine Geisteshaltung zu formen, die Gliedern geziemt. In dieser Hinsicht gehört die Betrachtung zu den besten Mitteln für eine Pflege des persönlichen Lebens. So z. B. wird nichts besser das allgemeine Beten der Kirche veranschaulichen als die Danksagung nach der heiligen Kommunion in innerer Sammlung und tiefem Schweigen. Scheinbar nimmt man in diesem Augenblicke an dem Gebete der anderen nicht mehr teil, in Wirklichkeit geschieht es jedoch nur, um in sich jenes Gebet und jene anderen wiederzufinden. Indem man sich in Christus abgrundtief versenkt, vertieft man sich in den, der das Leben und die Einheit aller ist und das Tiefinnerlichste ihrer Seele und die Erhabenheit des christlichen Kultus, und zwar gerade insofern als er alles dieses bewirkt. Denn was ist die heilige Eucharistie sonst, wenn nicht die Quelle von allem diesem? ... Was das liturgische Gebet uns lehrt, ist zwar herrlich, aber was das Leben Christi selber lehrt,

¹ Selbstverständlich nur, wenn wir unser Wesen selbst betrachten, nicht aber die Handlung, die dieses Wesen vollbringt und die in erster Linie durch das Äußere, durch Christus und die Kirche vollzogen wird.

ist noch herrlicher. Beide kommen schließlich von demselben Christus her, und man braucht keineswegs auf das eine zu verzichten, um das andere zu besitzen.

Darum muß man an dieser Stelle hinzufügen: um sein inneres Leben intensiver zu gestalten, ist es nötig, die Liturgie zu lieben. Um mit Erfolg an seiner eigenen Heiligung zu arbeiten, ist es notwendig, sich eine Missionarsseele zu schaffen.

C. Der individuelle Christus und die individuelle Aszetik

15. Christus ist seinem Wesen nach „mystisch“ durch dieselbe Gnade, die ihn als individuellen Menschen heiligt.

Er ist daher Lebenslehre für alle Menschen, nicht nur durch die Grundsätze, die er lehrt, sondern auch durch alles, was er ist und was er als einzelne und individuelle Person vollbringt. Der vertraute Verkehr mit ihm, die Betrachtung seiner Taten und seiner Reisen, seiner Art und Weise zu lieben, zu sprechen, ja selbst zu blicken und einherzuschreiten, ist für uns ein Licht, das uns zeigt, was wir, seine Glieder, zu tun haben. Um zu wissen, was der mystische Leib ist und was die allgemeinsten Regeln des christlichen Lebens bedeuten, muß man das Kind in Nazareth und den Gekreuzigten auf dem Kalvarienberge betrachtet haben. Die Jesusfrömmigkeit ist für den, der die Christusfrömmigkeit voll und ganz üben will, unentbehrlich (s. Nr. 6).

Das Evangelium enthält eine Aszetik, die vom individuellen Christus zum individuellen Christen geht: Auf Christus blicken und auf diese Weise feststellen, wie man bei sich selbst eine Reform einzuführen habe. Der hl. Ignatius, der sich in der Seelen-Erziehung gut auskannte, rät den Exerzitanten keineswegs etwas anderes.

Die Eucharistie hat eine aszetische Bedeutung, nicht nur, weil sie Sakrament und Opfer ist, sondern auch, weil sie zeigt, auf welche Weise der gegenwärtig und tätig ist, der in allem und stets eine Lehre ist.

16. Um die Christen in Christus zu heiligen, muß die Aszetik individuell sein, wie Individuen es sind.

Wie bereits oben gesagt (Nr. 9), ist das Gesetz von dem gleichzeitigen, gegenseitig verantwortlichen und einen Wachstum aller Christen in Chri-

stus unbeschreibbar für uns. Das einzige, was unserer Aszetik möglich ist, besteht darin, individuelle Regeln zu geben. Diese werden zweifellos, an und für sich, nicht hinreichend sein. Die Anstrengung, mit der man nach ihnen sucht, wird deshalb aber nicht weniger unentbehrlich sein: sie stellt unser menschliches Mitwirken an dem Werke göttlicher Weisheit dar.

Die Aszetik ist somit eine menschliche Wissenschaft. Sie zieht aus allem, was der Mensch wissen kann, Nutzen. Aus der Heiligen Schrift und der Überlieferung, aus dem Dogma und der Moral, aus der Geschichte Christi und der Geschichte der christlichen Heiligkeit. Sie läßt auch nicht außer acht, was Erfahrung und gesunder Menschenverstand, was die Metaphysik und die Ethik, die Psychologie und die geistige Pathologie lehren.

Als menschliche Wissenschaft jedoch hat sie weder ihre Vollendung in sich selbst, noch das Recht, sich als höchste Instanz zu betrachten.

Sie ist genötigt, die Vorschriften zu vervielfachen, aber mit dieser Vielheit will sie nur etwas in sich sehr Einheitliches sagen, dessen Ausdrucksweisen jedoch sehr mannigfach sind: *ut dicat aliquoties per plura quod non potest dicere per unum*. Man braucht alle diese Regeln, weil es Menschen sind, die handeln. Aber alle diese Regeln kann man in eine einzige zusammenfassen, weil durch die Menschen, die handeln, die Hauptperson, die handelt, Christus ist, der lebende Christus; er, der bewirkt, daß die Menschen in ihm leben.

In den anderen praktischen Wissenschaften existiert das zu schaffende Objekt erst nach der Wissenschaft — wenigstens nach der in ihrem primitiven Stadium betrachteten Wissenschaft, in dem sie nur eine vorläufig vernünftige Art und Weise, zu handeln, darstellt. Das Haus, beispielsweise, ist später als die Architektur. Hier aber ist das ganze Objekt vor der Methode: der mystische Christus ist zuerst (Kol. 1, 18. 26—29; Eph. 1). Von seiner Fülle, nicht aber von einer gelehrten Aszetik, lernen seine Glieder in ihm an Größe zunehmen. Aus diesem Grunde ist die Aszetik verfehlt, wenn der alleinige Meister darin nicht spricht. Die Wege, die sie angibt, haben keinen Wert, wenn sie nicht seine Pfade sind. „*Per tuas semitas duc nos quo tendimus*.“ Stets ist das Christentum Christus. Christus ist in so hohem Grade die Einheit und die Gesamtheit aller unserer übernatürlichen Kenntnisse, daß er selbst in seiner lebendigen und lichtvollen Wirklichkeit es ist, der sich uns mitteilt, unser Licht und unser

Wissen; die übernatürliche Wahrheit ist er selbst, der da sagte: „Ich bin die Wahrheit.“

Auf gleiche Weise kann man bezüglich der Aszetik sagen: Die Regel unseres Lebens ist derjenige, der, ebenso wie er aus dem Vater lebt, in uns lebt und bewirkt, daß wir in ihm leben. Niemals jedoch wird man hinreichend verstehen, daß die christliche Aszetik an erster Stelle derjenige selbst ist, der gesagt hat: „Ich bin der Weg!“

Zur Mystik des hl. Bonaventura

Von P. Dr. Stanislaus Grünewald O. M. Cap.

Wir haben im letzten Heft, S. 124—142, 1. die Stufen aufgezeigt, die die religiöse Erfahrung bis zur *ecstasis* und darüber hinaus bis zur Seligkeit des Himmels durchläuft; 2. die an der so gestuften religiösen Erfahrung beteiligten Faktoren (die geistigen Sinne und die Habitus, in denen sie wurzeln) dargelegt. Es bleibt nun noch 3. die Auseinandersetzung über den Anteil, den Verstand und Wille an der *ecstasis* haben.

Für die Beteiligung des Verstandes im früher⁷¹ dargelegten Sinn seien zuerst die Beweise gebracht, darauf die Gegenbeweise Rahnert's einer entsprechenden Nachprüfung unterzogen.

Knüpfen wir gleich an der eben referierten Lehre Bonaventuras von den geistigen Sinnen an. Natürliches Wurzelprinzip für alle Sinne sind Verstand und Wille mit steigender (gradueller) Verschiebung des Schwerpunktes in den Willen⁷². Das kann nun wohl aber nichts anderes heißen, als daß zu allen geistigen Sinnen, also auch zur *ecstasis*, dem Akt des Tastsinnes, beide Seelenkräfte mitwirken. Wollte Bonaventura nur sagen, daß zur Erlangung der höchsten Gotteserfahrung der Verstand irgendwie notwendig war, so hätte er sich seine Ausführungen sparen können. Denn es gibt keinen Willensakt, der nicht in diesem Sinn im Verstande wurzelt.

⁷¹ S. 129 f.

⁷² Vgl. III Sent. d. 13, dub. 1 (III, 292 a): „*Quilibet enim illorum sensuum . . . radicem habet in intellectu et affectu, pro eo quod cognitionem experimentalem dicant. Sed quidam se magis tenent ex parte intellectus, ut visus et auditus; quidam ex parte affectus, ut odoratus, gustus et tactus.*“